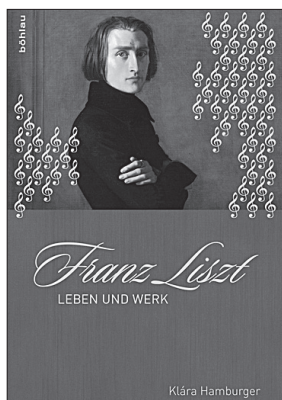


Mozart

Piero Melograni schildert streng chronologisch, ausführlich, mitunter sehr detailliert, ohne dass die Schilderungen langfädig werden. Im Zentrum steht das Verhältnis Mozarts zu seinem Vater und der übrigen Familie. Viele der Briefe zwischen Vater und Sohn sind erhalten und werden vom Autor ausführlich zitiert. Sie zeigen einen habgierigen, sehr fürsorglichen und autoritären Vater, der auf seinen Ratschlägen auch besteht, wenn er wenig (Medizin) davon versteht oder nicht mehr realisiert, dass der Sohn ihn musikalisch überholte. Der Vater hält ihn stets zur musikalischen Konvention an, der Sohn bricht aus, obwohl er den Beifall sucht und keineswegs gebührend erhält. Er hält ihn für untüchtig und faul und realisiert kaum, dass sich der Sohn als Komponist und Person behaupten kann. Flüssig geschrieben, mit guten Kurzschilderungen der gesellschaftlichen Verhältnissen, zur Musik Mozarts wenig aussagekräftig. kl.

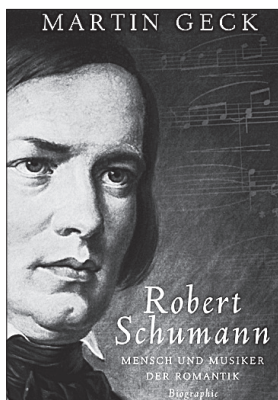
Piero Melograni, **Wolfgang Amadeus Mozart**, Verlag Pantheon, 2009, 350 Seiten, 22.90 Franken.



Liszt

Bei Klára Hamburgers Biografie über Franz Liszt steht die Musik im Zentrum, obwohl die Autorin viel Material über das unruhige Leben des Piano-Virtuosen und Komponisten zusammenträgt. Der unglaubliche Frauenheld polarisierte wie kaum ein Künstler zu seiner Zeit. Er erlebte in Deutschland, aber dann auch in seiner Heimat Ungarn (Ungarisch sprach er nicht) Triumphe, wie man sie erst bei den Popstars des 20. Jahrhunderts wieder erlebte. Er verkehrte als liberaler Europäer vor allem in der Aristokratie, verdiente Unmengen Geld und gab Unsummen für Wohltätigkeit und Freunde (auch an seinen Schwiegersohn Wagner) aus. Er war gütig, ausser zu seinen Kindern, erhielt von seinen beiden Lebensgefährtinnen Anregungen und viel Kontrolle. Als Pianist hielt er viel von sich, als Komponist weniger. Die Autorin macht dabei sehr klar, dass vor allem seine späten Werke für die weitere Entwicklung der Musik zentral waren. kl.

Klára Hamburger, **Franz Liszt**, Verlag Böhlau, 2010, 279 Seiten, 39.90 Franken.



Schumann

Robert Schumann wollte, so sein Biograf Martin Geck, kein Philister sein. Und auch kein Mozart II oder Beethoven II, sondern ein ganz und gar eigener Künstler. Für eine Person, die von Natur aus ängstlich und ziemlich chaotisch war, ein beachtlicher Anspruch. Einen, den er grösstenteils einhielt. Er heiratete gegen massiven Widerstand Clara Wieck, eine berühmte Klavierspielerin. Es gelang ihnen gemeinsam, sieben Kinder aufzuziehen, wobei Clara weiterhin als Solopianistin auftrat. Er, der nach einem Übertraining eine Karriere als Pianist vergessen musste, gab neben dem Komponieren die «Neue Zeitschrift für Musik» heraus, die erstens genügend Abonnenten fand und zweitens heute eine grosse Quelle für die Musikaufnahme im 19. Jahrhundert ist. Die Sprache des Biografen ist etwas blumig, die Distanz zum Komponisten etwas gering. Dafür gelingt ihm ein sehr schönes Schlusskapitel über den schweren Tod Schumanns. kl.

Martin Geck, **Robert Schumann**, Siedler Verlag, 2010, 320 Seiten, 36.90 Franken.

Krimi der Woche

Der Beginn ist rasant: Simone erfährt von ihrem Gynäkologen, dass sie sich mit dem «Skar-Virus» infizierte. Dieses wird nur bei Geschlechtskrankheiten von Männern zu Frauen übertragen; allerdings nur, wenn die Männer mit einer Leiche Sex hatten. «Skar» ist eine erfundene Krankheit, die innert Jahresfrist zum Tode führt. Simone ist eine rund 30-jährige Anwältin, lebt mit dem erfahrenen Anwalt Paul in einer guten Partnerschaft. Für beide ist es die Liebe des Lebens, auch wenn extreme Leidenschaft fehlt. Simone flirtete zwar in den Ferien ein bisschen, aber zu mehr als einem Kuss kam es nicht. Paul schwört Stein und Bein, dass er seit ihrem Zusammensein mit keiner anderen Frau geschlafen habe. Simone glaubt ihm nicht. Sie ist vor allem unglaublich schockiert, dass sie mit einem Nekrophilen zusammenlebte, ohne je einen Verdacht zu schöpfen. Nach dem rasanten Beginn gerät der Krimi in einen Durchhänger. Bis sich Simone, die sich sehr häufig mit ihrer Freundin Anna trifft, zur Auseinandersetzung und damit zum Ende mit Paul durchringt, geht es etwas gar psychologisch zu und her. Erzählt wird die Geschichte aus einer objektiven Sicht und aus der Ich-Sicht eines zunächst Unbekannten, der Simone nachgeht, weil er sich Knall-auf-Fall in sie verliebte. Zudem berichtet die Autorin über einen Pathologen, der seine weiblichen Leichen sexuell missbraucht. Die Lesenden wissen also im Gegensatz zu Simone, dass Paul mit seiner Unschuldsbeteuerung die Wahrheit sagt. Dem Ich-Erzähler, den seine Freundin nach seiner Reaktion auf die Schwangerschaft vor gut 30 Jahren fluchtartig verliess, gelingt die Bekanntschaft mit Simone, die beiden werden ein leidenschaftliches Liebespaar. Er und auch ihre Freundin Anna sollen bei der Rache am Verursacher ihrer Krankheit helfen. In einem furiosen Finale kommt es zur Rache und einigen Verwicklungen. Der Krimi der Schweizerin Christina Casanova leidet unter etwas vielen Verzweigungsanfällen von Simone, für meinen Geschmack hat es auch zuviel Sex und innere Monologe und mitunter etwas banale Dialoge. Erzählerisch ist die Geschichte teilweise interessant und das Ganze liest sich relativ leicht. Oder anders gesagt: Nicht der grosse Hit, aber auch kein Absturz. kl.

Christina Casanova, **Die Naht**, KaMeRu Verlag, 2010, 182 Seiten, 22.90 Franken.

